

Die goldenen Jahre der Wiedemann-Klinik

Über 50 Jahre lebte das Bauern- und Fischerdorf Ambach gut von den Kurgästen

VON VOLKER UFERTINGER

Münsing – Ohne die Presse hätte das kleine Dorf Ambach nach dem Krieg wohl kaum eine große Klinik bekommen. Die Münchner Illustrierte „Quick“, die die junge Bundesrepublik mit Neuigkeiten versorgte, schickte nämlich Ende der 1940er Jahre einen jungen, schriftstellerisch versierten Mediziner auf Recherchereise – Fritz Wiedemann. Man hörte damals viel von neuartigen, wundersamen Regenerationsmethoden. Die Rumänin Ana Aslan etwa hatte damit angefangen, das Narkosemittel Procain zu spritzen, angeblich mit fulminantem Erfolg. Was war da dran? Der junge Ambacher Wiedemann sollte der Sache nachgehen. Er befand die Methoden, die er dabei kennenlernte, für gut. „Mein Vater hat sich die Frage gestellt: Warum soll ich das nicht auch machen? Über das nötige Können verfügte er ja“, erzählt sein Sohn Dieter (82), auf dessen Erinnerungen dieser Artikel fußt. Es war der Anfang der Wiedemann-Klinik, die Jahrzehnte lang den Ruf Ambachs in die Welt trug.

Von diesem Sanatorium, zwischen 1952 und 2004 in Betrieb, ist neuerdings wieder viel die Rede. Eine Nachfolgenutzung rückt in greifbare Nähe, der neue Eigentümer, das Kuratorium Wohnen im Alter aus Unterhaching, will dort ein Seniorenwohnstift bauen. Nicht allen Ambachern gefällt die Dimension des Unterfangens, ein Bürgerbegehren – das erste in der Geschichte Münsings – wurde angestrengt. Grund genug, zurückzublicken auf die Ära Wiedemann. Es waren goldene Jahre.

Doch von vorn: Die Eltern von Fritz Wiedemann waren Münchner, die sich, wie viele andere Bürger der Landeshauptstadt auch, am Ostufer des Starnberger Sees eine Sommerfrische errichten ließen – in diesem Fall das „Waldschlössl“. Der Vater hatte zu Zeiten der Elektrifizierung Münchens um die Jahrhundertwende eine Kabelfabrik betrieben, die Mutter stammte aus der Zigarrendynastie Zuban. Sprich: Gut gestellte Honoratioren, die ihre Sommer immer in Ambach verbrachten. Mit ihnen der im Jahr 1911 geborene Sohn Fritz, der zeitweise in Holzhausen zur Schule ging. Seine Neigung galt nicht nur die Medizin, die er in seiner Heimatstadt studierte, sondern auch die Schriftstellerei. 1933, mit 22 Jahren, veröffentlichte er den Roman „Fluch des Heiligen“.

Nachdem Fritz Wiedemann aus dem Krieg heimgekehrt war, richtete er in der Sommerfrische seiner Eltern eine kleine Arztpraxis ein. Dort ordinierte er – bis der Auftrag der Quick sein Leben veränderte. In den folgenden Jahren entwickelte er nicht, wie es oft fälschlich heißt, die Frischzellenkur, sondern



Berühmter Kurort: Die Wiedemann-Klinik, die sich offiziell Vital-Hotel und Gesundheitszentrum nannte, zog viele Kurgäste an. Zeitweise wurden 500 Patienten versorgt, die meisten ambulant. Die Architektur war im Stil der Zeit gehalten. Im Vordergrund sieht man den Riviera-Park, im Hintergrund das Haupthaus „Panorama“.



Die Wiedemanns: Vater Dr. Fritz Wiedemann (2. v. li.) mit seinen Söhnen (v. li.) Michael, Helmut und Dieter.



Einst eine Sommerfrische: Das Waldschlössl war die Urzelle der Wiedemann-Klinik.

Schmiedemeister Rudolf Werner erinnert sich

Schmiedemeister Rudolf Werner (60) aus Holzhausen erinnert sich gerne an die Jahre der Wiedemann-Klinik. Er hatte dort nicht nur beruflich zu tun, sondern auch in seiner Eigenschaft als Klarinetist der Musikkapelle Holzhausen. „Wie es bei einem solchen großen Haus ist, sind immer wieder Arbeiten angefallen“, erzählt er. Sein Betrieb etwa kümmerte sich nicht nur um Neuanfertigung

gen, sondern reparierte auch die etwa 20 Fahrräder des Sanatoriums. „Das ganze Dorf hat extrem von den Kurgästen profitiert, das wird heute gerne vergessen“, erzählt er.

Außerdem war der monatliche Frischschoppen an einem Sonntag zwischen elf und zwölf Uhr eine schöne Sache, nicht nur für die Gäste, sondern auch für die Einheimischen. Die 1973 neu ge-

gründete Musikkapelle Holzhausen spielte – meist auf der Schwimmbadterrasse – Polkas, Walzer und Märsche. Der Direktor des Sanatoriums pflegte bei schönem Wetter zu scherzen, dass er persönlich mit langen Stangen die Wolkens weggeschoben hätte. Und schenkte den Kurgästen ausnahmsweise Bier ein mit den Worten: „Jetzt habe ich aus Versehen das Personalbier angezapft.“

vielmehr die Serum-Therapie, fußend auf den Erkenntnissen des russischen Arztes Alexander Bogolometz. Dabei ging es im Kern darum, menschliches Gewebe in ein Spendentier – meist ein Hase

Wiedemann entwickelt die Serum-Therapie

– zu spritzen, das daraufhin Antikörper entwickelt. Diese wiederum wurden den Patienten injiziert. Es ging um eine Art Impfung gegen Abbauprozesse.

Es sprach sich herum, dass sich mit dieser Kur Erfolge erzielen ließen. Die Patienten strömten in Scharen nach Ambach. Das Waldschlössl

genügte bald nicht mehr den wachsenden Anforderungen, das Klinik-Areal musste nach und nach erweitert werden. Das langwierige Prozedere mit Bebauungsplänen, Auslegungen, Einwendungen und dergleichen gab es damals noch nicht. Es wurde gebaut, fertig. So entstand das Haupthaus „Panorama“, die Wohnresidenzen „Riviera“ (Italien war in Mode), ein Freibad, eine Schwimmhalle, eine Kegelbahn, mehrere Golfplätze. Der Boom wurde freilich auch durch die Tatsache begünstigt, dass im Wirtschaftswunder-Deutschland den Bürgern jährliche Kuren zustanden. Die Leute verabredeten sich förmlich, sich im nächsten Jahr wieder zu treffen. Von einem Patienten

weiß man, dass er 28 Mal da war.

Chefarzt Dr. Wiedemann – in der Blütezeit Herr über zwölf Ärzte und 35 Angestellte – verfeinerte seine Methoden wie möglich zuzumuten. Dieter Wiedemann erinnert sich an die Redewendung seines Vaters von der „zu giftigen Schulmedizin“. Damit traf er den Nerv der Zeit. Sein Ratgeber „Biologisch leben – biologisch heilen“, erschie-

nen 1978 im Heyne-Verlag, war ein Renner. Überhaupt blieb Fritz Wiedemann ein produktiver Autor, er schrieb mehr als 20 Bücher, auch über Psychologie und antiautoritäre Erziehung.

Klinik sorgt für 30 000 Übernachtungen

Ambach und die umliegenden Dörfer profitierten erheblich vom Erfolg der Klinik. „Das Sanatorium hatte zeitweise 500 Patienten, die meisten davon ambulant. Die mussten ja irgendwo übernachten“, erzählt Dieter Wiedemann. Jeder, der ein Zimmer zu vermieten hatte, ver-

mietete es. Die Ansprüche waren damals längst nicht so hoch wie heute, auch eine Toilette auf dem Gang war völlig in Ordnung. Belegt ist eine Zahl aus dem Jahr 1987: Demnach gingen 30 000 von 89 000 Übernachtungen im Gemeindegebiet Münsing auf das Konto der Klinik – also ein Drittel. Die Handwerker hatten volle Auftragsbücher. Auch als Arbeitgeber war das Sanatorium eine gute Adresse. Nicht zu vergessen die Restaurants wie der „Huber am See“, wo die Wiedemann-Patienten ein- und ausgingen. Vor allem an den sogenannten Trockentagen, an denen die Kurgäste laut Diätplan eigentlich möglichst wenig trinken sollten, und schon gar keinen Alkohol. Das taten sie in den umgebenden Wirtshäusern dann doch. Heimlich.

Statt auf Kur ging es jetzt in die Karibik

Promis gaben sich die Klinik in die Hand, vor allem Schauspieler. Gert Fröbe, Heinz Rühmann, Harald Juhnke, Inge Meysel, Liselotte Pulver, Heidi Kabel, Johannes Hesters (der bekanntlich das gesegnete Alter von 108 Jahren erreichte): Die Liste klingt wie das Who is Who der TV-Stars von einst. Auch Politiker ließen sich in Ambach körperlich und seelisch wiederherstellen, vor allem der FDP, der Wiedemann nahe stand. Er war ein konservativer Mensch, mit der 1968er Bewegung hatte er wenig im Sinn. Bundespräsident Heinrich Lübke wollte ebenfalls in Ambach kuren, drei Mal hatte er sich angemeldet. Aber immer kam es was dazwischen.

Die goldene Zeit der Wiedemann-Klinik endete in den 1990er Jahren. 1991 starb Fritz Wiedemann an einem Herzleiden, das er lange selbst therapiert hatte. Die Nachfolge teilten sich seine Söhne Michael, Dieter und Helmut. Sie hatten mit veränderten Rahmenbedingungen zu kämpfen: Es wurden immer weniger Kuren erlaubt, das war ein schlechender Prozess. Und den Selbstzahlern bot sich plötzlich eine Alternative: Mit demselben Geld konnte man jetzt in die Karibik fliegen.

Es war der Anfang vom Ende. 2004 verkaufte Helmut Wiedemann das Areal an das italienische Unternehmen Sarnacare in der Hoffnung, dass eine Reha-Klinik den Standort rettet. Vergeblich. Der Hoffnungsträger ging bald darauf pleite und ließ die Patientenakten der Promis offen herumliegen – ein Daten-skandal, der Aufsehen erregte. Im April 2016 kaufte das Kuratorium Wohnen im Alter das Gelände. Seither spaltet das Projekt die Bürger, von der einst ruhmreiche Klinik ist nur eine Ruine übrig. Von goldenen Zeiten ist man weit entfernt.

IN KÜRZE

Ascholding

Burschen sammeln Christbäume ein

Der Burschenverein Ascholding sammelt am Samstag, 8. Januar, Christbäume in den Ortsteilen Ascholding und Tattenkofen ein. Gegen eine Spende von fünf Euro an „Aktion Deutschland hilft“ zugunsten der Hochwasser-Katastrophe in Deutschland werden die Burschen zwischen 9 und 15 Uhr alle Haushalte anfahren und die Christbäume abholen. Dafür sollen die Bäume ohne Schmuck gut sichtbar am Gartentor, in die Hofeinfahrt oder vor die Eingangstür gestellt werden. Die Spende kann entweder in einem Kuvert neben dem alten Baum platziert oder direkt an den Baum gehängt werden. ty

ARBEITSMARKT

Vorkrisen-Niveau im Dezember erreicht

Bad Tölz-Wolfratshausen – Trotz Corona haben im Landkreis mehr Menschen denn je Beschäftigung. Wie die Agentur für Arbeit in Rosenheim mitteilt, lag die Arbeitslosenquote im Dezember bei 1,9 Prozent. Das entspricht 1369 Bürgern. Im Dezember 2020 lag sie noch bei 2,9 Prozent. Die positive Entwicklung liegt laut Pressemitteilung auch am Instrument der Kurzarbeit, das nach wie vor in Anspruch genommen wird. Im Dezember hatten 78 Betriebe zwischen Icking und der Jachenau für 544 Mitarbeiter Kurzarbeit angemeldet.

Michael Vontra, Geschäftsführer des operativen Bereichs der Agentur für Arbeit, spricht von einer regelrechten „Aufholjagd“ gegenüber den Zeiten vor der Pandemie. Im April 2021, als erstmals ein Monatsvergleich innerhalb der Coronakrise möglich war, war die Sache noch eindeutig. Die Zahl für den gesamten Agenturbereich – die Landkreise Bad Tölz-Wolfratshausen, Miesbach und Rosenheim so wie Stadt Rosenheim – lag leicht unter dem Vorjahresniveau, dafür aber deutlich über dem Wert von 2019. Jetzt, im Dezember, sind sogar weniger Menschen arbeitslos gemeldet als vor zwei Jahren. Man befindet sich wieder auf Vorkrisen-Niveau. Die Quote für den Gesamtbereich lag im Dezember bei 2,3 Prozent. Das entspricht 7170 Bürgern.

In der Pandemie habe sich gezeigt, dass der regionale Arbeitsmarkt „aufnahmefähig und dynamisch“ ist. Das heißt: Die Betriebe haben nach wie vor einen hohen Personalbedarf, besonders in den Bereichen Kunststoff- und Holzherstellung, Maschinen- und Fahrzeugtechnikberufe, Rechnungswesen und Steuerberatung sowie Alten- und Krankenpflege. „Gerade Fachkräfte mit einer abgeschlossenen Berufsausbildung fehlen“, erklärt Michael Schankweiler, Vorsitzender der Geschäftsführung der Agentur für Arbeit.

Froh ist Schankweiler auch, dass mit Blick auf die Ausbildung ein sogenannter „Corona-Jahrgang“ vermieden werden konnte. 98 Prozent der 2230 Bewerber, die sich bei der Agentur gemeldet haben, ist im September der Start in die Ausbildung geglückt – auch dank der Ausbildungsbereitschaft der Betriebe. vu

Nisthilfen für Schwalben und Mauersegler

Bad Tölz-Wolfratshausen – Mit Nisthilfen wollen die Untere Naturschutzbehörde im Landratsamt und der Landesbund für Vogelschutz (LBV) direkt am Amtsgebäude in Bad Tölz etwas für die Artenvielfalt tun. Im Fokus stehen die Mauersegler. „Ihr Bestand ist in Bayern durch Sanierungen von Gebäuden gefähr-

det“, heißt es in einer Pressemitteilung. Landrat Josef Niedermaier bekräftigt den Vorstoß: „Jeder kann seinen Beitrag für die Artenvielfalt vor der eigenen Haustür leisten. Einen Nistkasten anzubringen, ist ein sehr einfaches und effektives Mittel, um der heimischen Vogelwelt zu helfen.“

Von fehlenden Brutmöglichkeiten an Gebäuden sind auch andere Arten wie Rauch- und Mehlschwalben betroffen. Inzwischen fehlen ihnen häufig Nistmöglichkeiten, insbesondere im Bereich moderner Laufställe und renovierter Fassaden. Daher werden Nisthilfen interessierten Landwirten von der

unteren Naturschutzbehörde kostenfrei zur Verfügung gestellt. Der LBV übernimmt die Verteilung. Ansprechpartner für die Schwalbenaktion ist LBV-Kreischef Walter Wintersberger. Er ist erreichbar via Mail an walter.wintersberger@lbv.de oder unter der Telefonnummer 0 81 71/ 2 73 03.



Am Landratsamt wurden Nisthilfen aufgehängt.

FOTO: LBV